

Jekyll & Hyde – Musik: Frank Wildhorn; Songtexte/Buch: Leslie Bricusse; Regie: Patrick Schlösser; Choreografie/Co-Regie: Michael Langeneckert; Bühne: Daniel Roskamp; Kostüme: Werner Fritz; Licht: Albert Geisel; Orchestrierung: Kim Scharnberg; Arrangements: Jason Howlan; Musikalische Leitung: Marco Zeiser Celestri. Darsteller: u.a. David Arnsperger (Henry Jekyll/Edward Hyde), Susan Rigvava-Dumas (Lucy Harris), Julia Klotz (Emma Carew), Bernhard Modes (Sir Danvers Carew), Andreas Wolfram (Gabriel John Urterson), Lona Culmer-Schellbach (Nellie), Abraham Singer (Simon Stride), BayBJane (BayBJane). Broadway-Premiere: 28.04.1997, Plymouth Theatre, New York. Deutschsprachige Erstaufführung: 19.02.1999; Musical Theater, Bremen. Premiere: 01.02.2014, Staatstheater Kassel. www.staatstheater-kassel.de

Jekyll & Hyde

Kein Gewinn für die Rezeptionsgeschichte
von **Markus Zeller**

Frank Wildhorns Parabel über Gut und Böse ist schon psychoanalytisch ausgeleuchtet worden, auf seine gesellschafts- und sozialkritischen Elemente hin untersucht oder einfach als düstere Schauermär erzählt worden. Vieles ist also möglich bei diesem Stück, wie auch diese neueste Interpretation durch das Staatstheater Kassel beweist, das das Werk in Originalsprache mit deutschen Übertiteln aufführt und sich ansonsten nicht im Geringsten um Werktreue

oder konventionelle Erzählstrukturen schert.

Ob man das nun intellektuell erfrischend oder aber abschreckend findet, liegt wie immer im Auge des Betrachters. Festzuhalten bleibt zunächst einmal, dass sämtliche Dialogszenen gestrichen worden sind, womit man das Stück seiner Herkunft vom Book Musical beraubt. In der Folge finden einige Charaktere überhaupt nicht mehr

statt – Lord Savage, der Bischof von Basingstoke, Lady Beaconsfield, Sir Archibald Proops, General Lord Glossop sowie Spider und Poole kommen als Bühnenfiguren nicht mehr vor. Um die durch den Wegfall der Spielhandlung entstehenden Lücken zu schließen, lässt man wiederum einen Externen in das Stück eintreten: *BayBJane*, einen Travestiekünstler, der ansonsten als "kleinste Dragqueen der Welt" in den Clubs von Berlin, Köln und Ibiza unterwegs ist, wie

Fotos: N. Kläinger



David Arnsperger (Henry Jekyll/Edward Hyde)

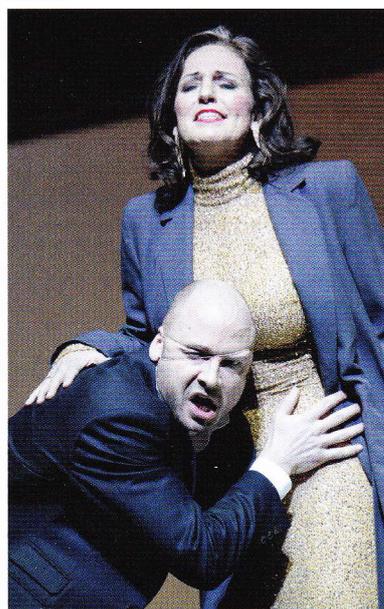
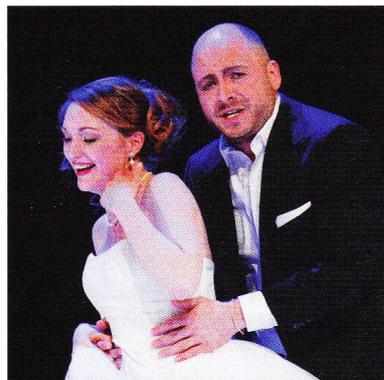
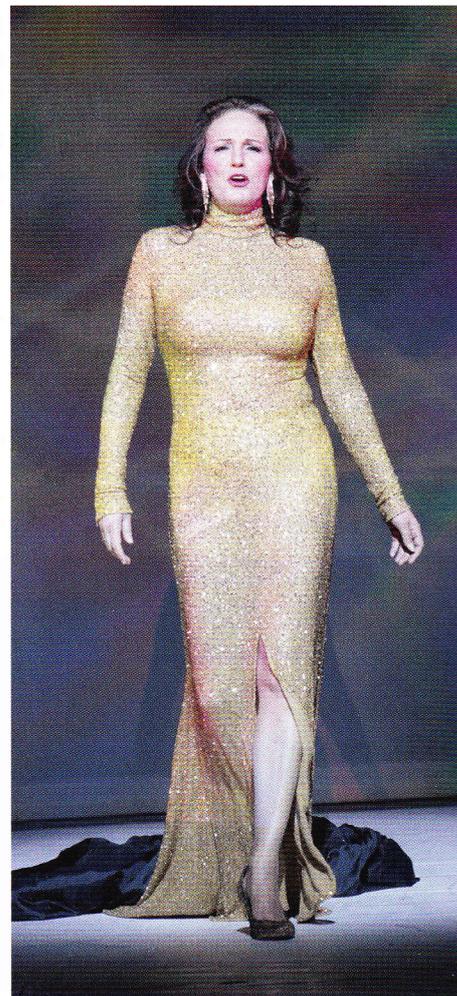
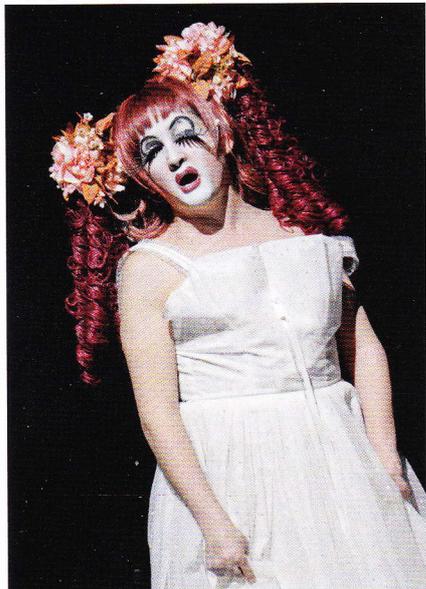


Foto oben: Julia Klotz (Emma Carew) und David Arnsperger (Henry Jekyll/Edward Hyde)
Foto unten: David Arnsperger (Henry Jekyll/Edward Hyde) und Susan Rigvava-Dumas (Lucy Harris)



Susan Rigvava-Dumas (Lucy Harris)

BayBJane (BayBJane)



das Staatstheater voller Stolz nicht müde wird zu berichten, liefert die für das Gesamtverständnis der Show notwendigen Informationen über die jeweilige Verortung der Szene oder die Beziehung der Figuren untereinander. Eine neue Sichtweise auf das Stück indes liefert diese schrill geschminkte Erzählerfigur nicht, da substanzlose Kommentierungen wie "Verrückter Kram hier!" eher nicht verfangen.

Das musikalische Material hingegen, das durch den Wegfall der gesprochenen Dialoge in einen opernhafte anmutenden Fluss gebracht worden ist, bleibt weitgehend unangetastet. Außer einigen Umstellungen in der Abfolge und Strichen in einzelnen Nummern fallen lediglich die üblichen Verdächtigen dem Rotstift zum Opfer – Songs also, die je nach Fassung oder Inszenierung mal herangezogen werden oder eben nicht wie etwa "I need to know" oder "The world has gone insane". Leider findet auch der neue Song "If you only knew" keine Anwendung, was schade ist, da er der Rolle der Lisa mehr Tiefe gibt, die in dieser Fassung nettes Beiwerk bleibt und wie in der Broadway-Aufführung Emma heißt. Eine erhebliche Aufwertung indes erfährt John Utterson, der in dem Stück die Rolle des Mahners und Warners einnimmt und schließlich auch zum Erlöser für seinen Freund Henry Jekyll wird. Ansonsten mit keiner einzigen Solonummer bedacht, übernimmt er hier die Funktion des Chorführers für den Song "Facade", der inklusive sämtlicher Reprisen insgesamt fünfmal zur Aufführung kommt. Ein geschickter Schachzug der Dramaturgie, da hierdurch starke Bilder entstehen, die Ensemble- respektive in diesem Fall Chor-Szenen ein Gesicht bekommen und überdies die Texte des Songs bei Utterson noch am stimmigsten aufgehoben sind, wenn sie denn schon einer Figur zugeordnet werden sollen.

v.l.n.r. Shannon Gillen, Laja Field, René Alejandro Huari Mateus, Susan Rígvava-Dumas (Lucy Harris), Martin Durov, Zuzanna Kasprzyk, Alexandros Vardaxoglou und Katerina Toumpa



Foto: N. Klingner

Minimalismus hat sich Regisseur *Patrick Schlösser* ganz groß auf die Fahne geschrieben – ohne Technik soll die Geschichte erzählt werden. Solch ein Statement ist natürlich bei einer Repertoireproduktion an einer staatlichen Bühne als gelebte Political Correctness anzusehen – klar, schließlich soll der Inhalt zählen und nicht schöner Produktionsmammon. Folgerichtig werden die beiden Gummibänder, derer sich der Darsteller der Titelfigur bedient, um die Transformationen von Jekyll zu Hyde zu visualisieren, indem er sie sich quer über den Kopf zieht und hierdurch veränderte Gesichtszüge erhält, wie eine Monstranz zur Schau getragen. Seht her, wir schaffen das auch mit einem Ressourceneinsatz von 10 Cent, wofür andere Unsummen ausgehen, soll damit wohl gesagt werden. Tatsächlich ist es jedoch so, dass der Effekt dieses Hilfsmittels, und um ein solches handelt es sich letztendlich, spätestens ab der fünften Zuschauerreihe ungesehen versandet. Zudem hat die bisherige Aufführungspraxis des Stückes schon hinreichend unter Beweis gestellt, dass es überhaupt keines Hilfsmittels bedarf, denn hierfür steht dem Darsteller mit Schauspiel und Gesang schließlich sein ureigenstes Instrumentarium zur Verfügung. Gleiches gilt für die Königsdisziplin der Jekyll-&-Hyde-Rolle, den Song "Confrontation". Hier wird hinter dem Darsteller eine sich drehende Wand in Stellung gebracht, die die Rollenwechsel mit unterschiedlichen Farben jeweils unterstreicht. Das ist unnötig und das hektische Herumgeflatter dieses Drehelements lenkt zudem vom eigentlichen Geschehen ab – auch hier wäre weniger tatsächlich mehr gewesen. Im Übrigen hält sich Bühnenbildner *Daniel Roskamp* an die Minimalismusvorgabe: Meistens herrschen Raum und Licht vor, also Leere – es gibt kein Labor und so gut wie keine Requisiten. Die rückwärtige

Bühnenwand sowie die beiden Seitenwände, die nach innen verschiebbar sind und so die Spielfläche verjüngen können, werden zudem als Projektionsflächen genutzt. Choreograf *Michael Langeneckert* entwirft einige originelle und wirkungsvolle Schattenspiele und verleiht dem Innenleben von Jekyll und Hyde tänzerisch Ausdruck: dynamisch und sich rhythmisch aufbauend bei "This is the moment", bei dem auch der Jekyll-Darsteller in Sachen Tanz ran muss, wild entfesselt bei "Alive", wozu das achtköpfige Tanzensemble einen furiosen Rundlauf um Hyde herum aufführt. Manchmal fühlt man sich als Zuschauer jedoch auch nicht ganz ernst genommen – so etwa bei der unfassbar schlicht und unbedarft gestalteten Nummer "Girls of the night", bei der im Schunkel-Rhythmus etwa zur Textzeile "Fly away, fly away, let me find my wings" die Arme wie zum drögen Flügelschlag ausgebreitet werden. Das fühlt sich an wie eine ironische Brechung, ist aber wohl nicht so gemeint, denn dafür nimmt sich die Choreografie ansonsten zu ernst. Opulent hingegen, ein echtes Pfund, mit dem diese Produktion wuchern kann, die Musik: Die ohnehin ausladenden Melodien Wildhorns werden hier von 37 Orchestermusikern und einem 40-köpfigen Chor dargeboten, was in der heutigen Zeit angesichts zusehends ausdünnender Klangkörper für ein ungewohnt üppiges Hörerlebnis sorgt. Das Dirigat von *Marco Zeiser Celesti* erweist sich dabei als grundsätzlich solide, dürfte jedoch gerne in einigen Details schärfer konturiert sein.

Das durch das Regiekonzept entworfene Szenario vermag durchaus mit dem ein oder anderen spannenden Ansatz zu punkten, irritiert jedoch leider auch zu oft ohne Not: Die Anspielungen auf andere Musicals etwa sind enervierend und zerstören oft etwas, was erst einen Schritt zuvor gut gemacht worden ist. Den Mord an Lucy zum Bei-

Szenenfotos mit *Susan Rigvava-Dumas* (Lucy Harris) und *Andreas Wolfram* (Gabriel John Utterson)



Fotos: N. Klinger

spiel setzt Schlösser so in Szene, dass Lucy und Hyde durch den Orchestergraben voneinander getrennt sind und plötzlich Blut durch Lucys golden glitzerndes Abendkleid strömt. Dieser abstrakt gestaltete und über rasche Effekt verfügt über eine magische theatralische Wirkung. Leider lässt man jedoch just in diesem Moment Lucy vorwurfsvoll "Hey, Big Spender!" an Hyde gerichtet sagen, eine Anspielung auf Lucys und Jekylls erste Begegnung in der Roten Ratte, bei der sie ihn eben so nannte. Da schüttelt man nur noch mit dem Kopf. Wenn Hyde schließlich nach Überwindung des Orchestergrabens Lucy dann auch noch mit dem 'Elisabeth'-schen Todeskuss endgültig zur Strecke bringt, mag man schon gar nicht mehr hinsehen. Letztlich fehlt es der Inszenierung an Stringenz – in der Frage, welche Sicht auf den Stoff vermittelt werden soll, ist sie zu unentschieden, zu viele Spielereien sorgen dafür, dass sich das Große und Ganze nicht stimmig verhält.

Zudem präsentiert sich die Inszenierung nahezu spannungsfrei, was vor allem daran liegt, dass Schlösser offenbar nicht im Geringsten daran interessiert ist, eine Geschichte zu erzählen. Leider hat man sich für das Experiment, ein originär aus Songs und gesprochenen Texten bestehendes Mu-

sical zu "enttexten" (die Verschlangung von Musicals wird langsam zu einer Kasseler Spezialität, die deutsche Erstaufführung von "Chess" etwa wurde seinerzeit bereits "entmusikalisiert"), den denkbar falschen Komponisten ausgesucht. Wildhorns Songs stehen ohnehin allesamt unter dem Generalverdacht, keinen eigenen Beitrag zum Fortgang der Geschichte zu liefern, da die vielen Belt-Hymnen und -Balladen meistens beliebig austauschbar sind und über keine eigene Dramaturgie verfügen. So ballt *Andreas Wolfram* als Utterson bei seinen "Facade"-Nummern zwar nach Kräften die Fäuste und wirft bedeutungsschwere Blicke ins Publikum, was er aber zu spielen hat, scheint ihm nicht so recht klar zu sein. Gleiches gilt für *Lona Culmer-Schellbach*, ebenso stimmstark wie Wolfram, die als Nellie ein einziges Mal die Bühne betritt, ihren Song "Girls of the night" singt und dann wieder abgeht – es gibt keinerlei Kontext, den sie zu bespielen hätte. Das alles mutet an wie ein als Musical getarntes Konzert.

Am deutlichsten zeigt sich dies bei den Auftritten von *Susan Rigvava-Dumas*, die als Lucy gezielt gegen den Strich besetzt worden ist. Rigvava-Dumas ist natürlich nicht die zuckersüße Straps-tragende Belt-Perfor-

merin, wie Lucy bislang immer gecastet worden ist, sondern eher dem Schauspiel-/Gesang-Charakterfach zuzuordnen. Da hätte es sich beispielsweise angeboten, die Rolle als erwachsene und aufrechte Hure anzulegen, die sich danach sehnt, endlich ihrem Elend zu entfliehen. Es gibt aber keinerlei entsprechende Situation, auf die sie reagieren könnte, es gibt keinerlei Befindlichkeit, die sie herauszustellen hätte – sie agiert in einem völligen narrativen Vakuum, da ist nichts, gar nichts, um in diesem Zusammenhang ebenfalls mal 'Elisabeth' zu bemühen. Sie kann machen, was sie will, und das macht sie sehr sehr gut. Ihre Versionen von "No one knows who I am", "Bring on the men", "Someone like you" und "A new life" sind gesanglich außergewöhnlich hervorragende Interpretationen, die man sofort auf Tonträger erwerben möchte – es handelt sich hierbei um reine Starauftritte, wie sie auf keiner Gala schöner oder wirkungsvoller ausgestaltet werden könnten. Nur eben mit fesselndem Musiktheater – und dazu taugt dieses Stück – hat das nichts zu tun, eher was mit einer Rigvava-Dumas-One-Woman-Show.

David Arnsperger hat es da als eigentlicher Hauptdarsteller schwer, daneben zu bestehen – zu stark ist die Fokussierung auf den Star der Show. Seine schöne Gesangsstimme schmeichelt vor allem Jekyll, als Hyde senkt er sie zu wenig bis gar nicht, sodass der stimmliche Unterschied zwischen den Charakteren nicht vorhanden ist. Um die beiden Persönlichkeiten zu charakterisieren, verlässt er sich vor allem auf seine Körperhaltung, die von Hyde wirkt jedoch zu gekünstelt, um wirklich Wirkung entfalten zu können. Zudem lässt sein Spiel die notwendige Intensität vermissen, alles wirkt ein wenig zu geschmeidig und zu glatt – sein Jekyll ist nicht besessen genug und als Hyde nimmt man ihm das Monster nicht ab. Insgesamt kann er der Rolle nur wenig Profil verleihen, was sicherlich auch dieser gekürzten Fassung geschuldet ist, die die Ausgestaltung weiterer Facetten nicht zulässt. Gleiches gilt für *Julia Klotz* in der Rolle der Emma, die gesanglich jedoch mit absolut sicherer Stimme zu überzeugen vermag.

Wie minimalistisch es in dieser Fassung zugeht, zeigt auch die abschließende Hochzeitsszene. Eigentlich dramatischer Höhepunkt und tragischer Schluss des Stückes, bei dem Utterson nach einigem Hin und Her dem Bösen schließlich das Ende bereitet, indem er sein Versprechen gegenüber dem Freund einlöst und Jekyll erschießt. In Kassel geht das ganz schnell: Beim ersten Aufzucken von Hyde holt Utterson die Pistole heraus und legt ihn kurzerhand um. Aus. Vorhang.